

Nervensystems habe. Da diese Wirkung keineswegs auf die willkürlichen Muskeln beschränkt ist, sondern sich auf alle contractilen Fasern zu erstrecken scheint, wie dieses sich unter Anderem in der Pupillenlähmung und der äusserst schwachen Herzaction zeigt, so bot sich das Strychnin als Gegengift vorzugsweise dar, da dasselbe in seiner wohlbekannten toxischen Wirkung einen direct entgegengesetzten Einfluss auf das Muskelsystem zeigt. Hätte mich das Strychnin im Stiche gelassen, so würde ich sogar das Brucin versucht haben, so fest war ich von der Nothwendigkeit eines derartigen Mittels überzeugt. Das Strychnin ist indess dem Schlangengift vollständig gewachsen und wird sich gewiss auch in Indien als zuverlässig bewähren und dadurch eine Menge von Menschenleben alljährlich retten, während dem glücklichen Erfinder eine für seine alten Tage sehr willkommene pecuniäre Unabhängigkeit gesichert ist, verbunden mit dem beseligenden Bewusstsein, der Menschheit einen dauernden Dienst erwiesen zu haben. Ich werde mir erlauben, dem Herrn Dr. King eine kleine Abhandlung über den Gegenstand, die ich nächsten Monat vor der Medicinischen Gesellschaft in Melbourne zu lesen beabsichtige, zu übersenden und ihn gleichzeitig ersuchen, mir die von der Indischen Regierung ausgesetzte Belohnung zu sichern, falls sich das Mittel in Asien als ebenso zuverlässig bewährt, wie es in Australien ist. Nach den Symptomen zu urtheilen ist die Wirkung in Indien dieselbe, nur intensiver, und es wird deshalb dort wahrscheinlich grösserer Dosen des Antidotes bedürfen.

14. Februar 1888.

4.

Bemerkung zu der Abhandlung des Dr. Kumagawa: „Ueber die Wirkung einiger antipyretischen Mittel auf den Eiweissumsatz im Organismus“ (S. 134).

Von Prof. E. Salkowski in Berlin.

Die in der Ueberschrift genannte unter meiner Leitung ausgeführte Arbeit enthält bezüglich des Acetanilids (Antifebrin) folgenden Satz (a. a. O. S. 171): „Untersuchungen über den Einfluss des Acetanilids auf den Eiweissfall liegen noch nicht vor.“

Herr Prof. Lépine in Lyon hat die Güte gehabt, mich darauf aufmerksam zu machen, dass diese Behauptung nicht correct sei, da er selbst Versuche hierüber an einem Hund angestellt habe. Er hat mir gleichzeitig einen Separatabdruck aus der *Révue de médecine* übersendet, welcher die Richtigkeit seiner Angabe beweist; dieselbe ist uns leider entgangen. Freilich ist es wohl möglich, dass diese Publication noch nicht vorlag, als Herr Dr. Kumagawa seine Versuche begann (18. Februar 1887), aber es hat kein Interesse, diesem Sachverhältniss näher nachzuforschen; auf alle Fälle hat Herr Dr. Kumagawa von dem Versuche Lépine's keine Kenntniss gehabt.

Das Resultat des Versuches von Lépine steht nun mit dem unsrigen in einem eigenthümlichen Widerspruch. Lépine hat einem hungernden Hunde am 5. Tage des Versuches 1,0 g, am 6. Tage 2,0 g Acetanilid gegeben und danach folgende Zahlen für die tägliche Gesamtstickstoff-Ausscheidung (nur diese kommt hier in Betracht) durch den Harn beobachtet: 3,7 — 3,4 — 4,8 — 4,2 — 4,9 — 4,5 — 6,1 (die fett gedruckten Zahlen entsprechen der Acetanilid-fütterung); weitere Zahlen sind nicht mitgetheilt. Wir würden aus dem Versuch, wenn er auch etwas kurz ist, schliessen, dass das Acetanilid den Eiweisszerfall gesteigert habe. Das thut Lépine zwar auch, schwächt diesen Schluss aber durch folgende Ausführungen ab, die im Original wiedergegeben sein mögen: „En résumé, 1 gramme d'acétanilide (soit un peu moins de 15 centigrammes par kilogr.) a produit chez cet animal une légère élévation de l'azote, au moins de l'azote de l'urée, et 2 grammes (soit 28 centigrammes par kilogr.) ont amené une augmentation des deux azotes. (Cette dose, chez le cobaye et chez d'autres chiens, aurait certainement produit une diminution.) Aussi ne doit-on pas considérer les résultats précédents comme la règle. Précisement chez la même chienne, quelques jours plus tard, la même dose de l'acétanilide a amené une diminution *considérable* des deux azotes. Je pourrais également rapporter ici plusieurs autres expériences témoignant dans le même sens.“ Es ist zu bedauern, dass Herr Lépine seine Versuche nicht ausführlicher mitgetheilt hat. Dadurch ist dem Leser die Möglichkeit genommen, selbst Schlüsse zu ziehen.

XIX.

B e s p r e c h u n g .

Lehrbuch der Ohrenheilkunde mit besonderer Rücksicht auf Anatomie und Physiologie, von Prof. Dr. Josef Gruber. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien 1888.

Der auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde rühmlichst bekannte Verfasser bringt uns in dem genannten Werke die zweite Auflage seines Lehrbuches der Ohrenheilkunde, welches wir mit Freuden begrüssen. Das Werk steht auf der Höhe der Wissenschaft und führt uns Verfasser in klarer und logischer Schreibweise auf den heutigen Standpunkt der Ohrenheilkunde. Wenn wir vorweg unser Urtheil über das Werk in Kürze zusammenfassen wollen, so präzisiren wir es dahin, dass es neben seinem wissenschaftlichen Werthe auch dadurch sich auszeichnet, dass er so zu sagen gegen Freund und Feind gleiche Objectivität bewahrt und ihnen gleiche Gerechtigkeit widerfahren lässt. Dadurch gewinnt das Werk an innerer Wahrheit und zeichnet sich, kann man sagen, vor allen in neuerer Zeit erschienenen Werken über Ohrenheilkunde aus, in denen die Autoren die geringfügigsten Dinge ihrer „Freunde“ zu einer grossen Wichtigkeit